

# Paul Häberlin als Seminardirektor in Kreuzlingen : 1904-1909

Autor(en): **Kamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **105 (1968)**

Heft 105

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585596>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Paul Häberlin als Seminardirektor in Kreuzlingen

1904–1909

*Von Peter Kamm*

Vortrag, gehalten im Seminar Kreuzlingen am 17. Februar 1968 an der Gedenkfeier zum 90. Geburtstag Paul Häberlins. Mit ihm wurde die in der dortigen Boßhart-Bibliothek bis zum 1. März zugängliche Sonderausstellung über dessen Direktionszeit eröffnet.

### Wahl und Einführung ins Amt – Vorgehen

Am 27. September 1904 wählte der Regierungsrat des Kantons Thurgau als Nachfolger des im August gestorbenen Jakob Frey einen sechsundzwanzigjährigen Mann – Bürger von Keßwil, ordinierten Pfarrer, Doktor der Philosophie, damals Lehrer an der Untern Realschule der Stadt Basel – zum Direktor des Lehrerseminars Kreuzlingen: Paul Häberlin.

Diese Wahl war für die meisten überraschend gekommen, auch für den Auserkorenen selbst: «Im Spätsommer 1904 fand ich bei meiner Rückkehr von einem militärischen Wiederholungskurs die Anfrage der Thurgauischen Regierung vor, ob ich die Stelle des Direktors am Lehrerseminar in Kreuzlingen annehmen würde. Ich traute meinen Augen nicht und dachte zunächst an eine Verwechslung mit meinem ältesten Bruder<sup>1</sup>, der sich neben seinem Pfarramt auch pädagogisch bekannt gemacht hatte. Mein Bruder schrieb mir aber, die Sache gehe wirklich mich an; er wisse, daß Dekan Christinger mich empfohlen habe. (Dieser im Thurgau hochangesehene Mann hatte, ohne daß ich es ahnte, meine Laufbahn seit der Sekundarschulzeit verfolgt<sup>2</sup>.) – Die Annahme der Stelle war einer meiner verwegenen Schritte. Man muß wissen, daß der Seminardirektor die erste Persönlichkeit im kulturellen Leben meines Heimatkantons war. Auch für meinen Vater, selber Schüler des Seminars, gab es nächst dem Herrgott nichts Höheres. Zudem war ich für die Stellung kaum vorbereitet, jedenfalls nicht nach der administrativen Seite. Auch zählte ich erst 26 Jahre, und die Lehrer, deren Führer ich sein

<sup>1</sup> August Häberlin (1869–1953), Pfarrer in Schaffhausen.

<sup>2</sup> Dekan Johann Jakob Christinger (1836–1910).

sollte, standen zum Teil im Alter meines Vaters oder wenig darunter. – Nun, ich habe es gewagt<sup>3</sup> ...»

Am 15. November 1904 wurde das Seminar in feierlicher Versammlung der Obhut des neuen Direktors übergeben. Regierungsrat Dr. Alfred Kreis begrüßte den gewählten Lehrer und Leiter mit folgenden Worten:

«Ich kann Sie der Anstalt und ihren Freunden vorstellen als einen Mann, der sich durch fleißiges und gewissenhaftes Studium hervorgetan, glänzende Zeugnisse erworben und seine Studienjahre mit ausgezeichnet bestandenen Prüfungen abgeschlossen hat. Doch nicht das allein hat das Vertrauen der Behörden begründet, daß sie Ihnen die verantwortungsvolle Stelle eines Seminardirektors angeboten haben. Wohl lag uns daran, einen wissenschaftlich tüchtigen Nachfolger für die vakante Stelle zu gewinnen; aber ebenso sehr war uns daran gelegen, einen Mann von sittlichem Ernste, von idealem Streben zu finden, einen Mann, dem es Herzenssache wäre, eine im besten Sinne des Wortes erzieherische Tätigkeit zu entfalten. Also auch nach dieser Richtung haben Sie unser Vertrauen gewonnen; wir haben aus Ihrer Persönlichkeit, aus Ihrem Bildungsgange und aus dem Anfange Ihrer praktischen Wirksamkeit die Zuversicht erlangt, daß Sie mit Herz und Sinn nach einem wahrhaft erzieherischen Wirken trachten werden. Wie Sie hiebei Fortschritte erzielen wollen, nach welchen wissenschaftlichen Überzeugungen Sie Ihre Lehre gestalten werden, darüber werden Ihnen keine Versprechungen abgenommen und keine Vorschriften aufgestellt. Die Wissenschaft soll sich frei ihren Weg bahnen und der Lehrer dasjenige bieten können, was er in gewissenhafter Forschung als richtig und wahr erkannt hat ...

Bei Ihrem jugendlichen Alter steht Ihnen noch keine lange Erfahrung zur Seite, das soll Ihnen und uns nicht bange machen. Sie stehen darum dem Empfinden und Fühlen der Zöglinge um so näher, Sie werden um so leichter ihre Herzen gewinnen und erzieherisch auf dieselben wirken, und Ihre Jugend wird Ihnen über manches Hindernis hinweghelfen. Ich möchte nur wünschen, daß Sie in Ihrem Sinnen und Empfinden recht lange nicht altern möchten.

Es steht Ihnen, Herr Direktor, ein Lehrerkollegium zur Seite, das bewährt ist in erfolgreichem Unterrichte und in kollegialem Zusammenarbeiten. Ich darf Sie versichern, daß diese Lehrerschaft sich mit vollem Vertrauen und aus richtiger Zuneigung unter Ihre Führung stellt, wenn Sie, woran ich nicht zweifle, auch den Rat erfahrener Kollegen zu seinem Rechte kommen lassen, und so zweifle ich auch nicht daran, daß auch unter Ihrer Leitung dem Seminar die Wohltat einigen, kollegialen Zusammenarbeitens der gesamten Lehrerschaft zuteil werden wird ...

Ich schließe, indem ich der Hoffnung Ausdruck gebe, es möge unserm neuen

<sup>3</sup> Paul Häberlin, Statt einer Autobiographie, S. 33, Frauenfeld 1959.

Seminaradministrator gute Gesundheit und Kraft verliehen sein, recht lange in geseg-  
neter Arbeit an dieser Anstalt zu wirken, es möge ein Band gegenseitigen Ver-  
trauens den neuen Direktor mit der Lehrerschaft des Seminars und mit den Behör-  
den verbinden und es möge auch das Verhältnis zwischen dem neuen Direktor  
und den Zöglingen ein herzliches werden, getragen auf der einen Seite von freu-  
diger Hingabe für das Amt und auf der andern Seite von anhänglicher Ehrerbie-  
tung.

Möge auf diese Weise das Thurgauische Lehrerseminar fernerhin ein segens-  
reiches Wirken entfalten<sup>4</sup>!»

Durch das Bekenntnis Häberlins und die Begrüßung von Regierungsrat Kreis  
dürfte die Ausgangslage, wie sie im November 1904 bestand, hinreichend ge-  
kennzeichnet sein. Halten wir fest: Behörden, Direktor und Seminarlehrerschaft  
waren sich darüber im klaren, daß die Wahl ein Wagnis bedeutete; dem neuen  
Leiter wurde Vertrauen entgegengebracht; die Freiheit, nach bestem Wissen und  
Gewissen zu wirken, war gewährleistet, der Wille zur Zusammenarbeit vorhanden.

Sie wissen, daß längst nicht alle der geäußerten Erwartungen und Hoffnungen  
in Erfüllung gegangen sind. Die Ära Häberlin wurde vielmehr zu einer Sturm-  
und-Drang-Periode, in deren Verlauf es zu zahlreichen Spannungen, heftigen  
Auseinandersetzungen, ja zu einem eigentlichen Seminarstreit kam, der weit über  
den Thurgau hinaus Aufsehen erregte. Vor allem aber: Häberlin trat schon im  
Frühling 1909, nach knapp viereinhalbjähriger Tätigkeit, als Direktor zurück.

Welche Umstände trugen dazu bei, daß es nicht gelang, das Wagnis erfolgreich  
zu bestehen? – Das ist eine heikle Frage. Jeder Versuch, sie zu beantworten, setzt  
gründliche Kenntnis der Geschichte des Seminars in den Jahren 1904 bis 1909 vor-  
aus. Diese Kenntnis zu gewinnen ist heutzutage mit beträchtlichen Schwierig-  
keiten verbunden, sind doch sämtliche Dokumente, die sich im Seminar befanden,  
dem Brand zum Opfer gefallen. Herr Dr. Ernst Weimann, der Verfasser der  
«Festschrift zur Jahrhundertfeier<sup>5</sup>», hatte die Freundlichkeit, mir seine Auszüge  
aus den Protokollen des Konvents und dem Tagebuch des Direktors sowie einige  
Berichte von ehemaligen Schülern zu überlassen, wofür ich ihm von Herzen  
danke. Glücklicherweise stand mir außerdem eine bisher unerschlossene Quellen-  
sammlung zur Verfügung: das Häberlin-Archiv, welches die – 1963 gegründete –  
Paul-Häberlin-Gesellschaft geschaffen und in den letzten Jahren ausgebaut hat.  
Auf das umfangreiche Material dieses Archivs wird im folgenden denn auch in  
erster Linie Bezug genommen.

<sup>4</sup> A. Kreis, Einführung von Seminaradministrator Häberlin, Manuskript; Abschrift im Archiv: Ordner D 1 b, I.  
Dr. Alfred Kreis (1857–1943), 1893 bis 1926 thurgauischer Regierungsrat, Vorsteher des Erziehungs-, Kirchen- und  
Sanitätsdepartementes.

<sup>5</sup> E. Weinmann, Das Seminar Kreuzlingen, 1833–1933. Historisch-pädagogische Rückschau, Kreuzlingen 1933.

Da von einer eingehenden Darstellung im Rahmen eines Vortrags nicht die Rede sein kann, greife ich in tunlicher Kürze jene Gesichtspunkte heraus, die bei der Beurteilung der Geschehnisse vor allem in Betracht zu ziehen sind – ohne Zorn und Eifer, wie es sich gehört.

### Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler

Beginnen wir mit dem wichtigsten dieser Gesichtspunkte: dem Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Regierungsrat Kreis betonte, der neue Direktor stehe dank seinem jugendlichen Alter «dem Empfinden und Fühlen der Zöglinge» um so näher und werde darum «ihre Herzen» um so leichter gewinnen. Hat diese Vermutung sich bewahrheitet? Darauf ist mit einem entschiedenen Ja zu antworten. Kein Zweifel, daß von Häberlin schon in jenen Jahren starke Wirkungen ausgingen. Der Bekenntnisse und Zeugnisse sind viele, und sie reden eine eindeutige Sprache. In erstaunlich kurzer Zeit gelang es Häberlin, ein Vertrauensverhältnis zu schaffen. Viele Schüler kamen mit ihren persönlichen Sorgen und weltanschaulichen Problemen zu ihm und fanden Anteilnahme, Rat und Hilfe. Man darf ruhig sagen, daß er die gesamte Schülerschaft hinter sich hatte. Und die Anhänglichkeit blieb bestehen. Bis ins hohe Alter erreichten den Professor Grüße von Klassenversammlungen; durch all die Jahre hindurch erhielt er Briefe von nah und fern, deren Ton durchwegs auf Dankbarkeit, Hochschätzung, Verehrung abgestimmt ist. – Wenige Belege müssen genügen:

Zum 50. Geburtstag (1928): «Heute, da die Stelle des thurgauischen Seminarleiters wieder vakant wird, möchte man nur wünschen, Sie möchten sie mit dem Gewicht Ihrer Autorität wieder besetzen, unter günstigen Auspizien, um aus Kreuzlingen eine neue Musteranstalt schweizerischer Lehrerbildung zu machen ... Wie täte es not, unser Volkstum zu befruchten mit dem Geist, den Sie die Gabe haben auszustreuen<sup>6</sup>.»

Zum 60. Geburtstag (1938): «Für mich sind Sie immer noch 'der Herr Direktor' mit seinem jugendlichen Temperament, das uns alle hinriß, mit dem überragenden Wesen, dem wir nacheiferten, und dem gütigen Verstehen, das Sie uns so nahe rückte<sup>7</sup>.»

Zum 75. Geburtstag (1953): «Wir erinnern uns mit höchster Befriedigung, daß unser ehemaliger, von den Spießbürgern nah und fern angefochtener Direktor seine kleinlichen Gegner so weit hinter sich gelassen hat. In dieser Perspektive

<sup>6</sup> Professor Jakob W. Keller an Häberlin, 17. Februar 1928; Archiv: Ordner Briefe 22, K.

<sup>7</sup> J. J. Eß an Häberlin, 20. Februar 1938; Archiv: Ordner Briefe 22, E.

zeigt sich uns das Vergangene. – Der Augenblick soll uns ein tröstlicher Fingerzeig dafür sein, daß Ideen trotz allem Geschichte machen<sup>8</sup>.»

Aus einem Kondolenzbrief (1960): «Zu Ihrem herben Verlust kondoliert Ihnen und Ihrer Familie einer, der, auch schon alt, zu den ersten Schülern des großen Gelehrten am Seminar Kreuzlingen gehörte und heute noch stolz darauf ist, ein 'Häberlianer' sein zu dürfen<sup>9</sup>.»

Einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß Häberlin sich auch persönlich zum Thema Lehrer-Schüler geäußert hat, und zwar als Zweiundachtzigjähriger in seiner letzten Ansprache bei der Schlußfeier des Basler Lehrerseminars im April 1960. Er tat dies nicht etwa, um seine Erfolge auf pädagogischem Gebiet herauszustreichen, sondern um zu bekennen, wie schwer es ihm als jungem Lehrer und Direktor anfänglich gefallen sei, sich zu jener verantwortungsbewußten Einstellung durchzuringen, die seine Schüler so tief beeindruckte. – Ich kann es mir nicht versagen, einige Stellen aus diesem Rückblick zu zitieren, weil aus ihnen schlicht und einfach hervorgeht, worauf es in aller Erziehung letztlich ankommt.

Häberlin beginnt mit dem Geständnis, er sei vor bald sechzig Jahren nicht mit Begeisterung Lehrer geworden und der Anfang der Lehrtätigkeit sei nicht sehr ermunternd gewesen. «Natürlich war ich voll guter Vorsätze – voll Idealismus könnte man sagen. Aber mein Ideal war verdächtig – wie alle Ideale. Es ist immer Eitelkeit investiert: Ich wollte ein guter Lehrer sein – ich hoffte auf sichtbaren Erfolg. Infolgedessen geschah es mir ganz recht, daß die Enttäuschung nicht ausblieb ...

In solcher Stimmung ging ich mit mir ins Gericht. Die Depression war, wie gewöhnlich, Ausdruck des schlechten Gewissens. Nach einigem Widerstreben mußte ich mir gestehen, daß der Hauptgrund des Unbehagens ... in der innern Unentschiedenheit meiner Stellung zum Beruf lag. Ich fing an zu begreifen, daß eine Arbeit nur dann richtig getan werden kann, wenn man ganz dabei ist – bei der Arbeit und nicht 'bei sich selber'. Ich hatte innerlich nicht ja dazu gesagt. – Das mußte anders werden – aber die 'Bekehrung' war nicht leicht. Wesentlich geholfen haben mir die Schüler, besonders dann im Seminar Kreuzlingen ... Es war deutlich, daß sie etwas von mir erwarteten. Ich durfte sie nicht enttäuschen. Die Erwartung provozierte den Willen, mein Bestes zu geben von ganzem Herzen. Das war der Anfang positiver Einstellung zum Beruf ...

Aber jetzt machte ich einen großen Fehler. Ich suchte Vertrauen auf dem Wege der Sympathie ... Die Schüler sollten (und konnten) spüren, daß ich in manchen Dingen auf ihrer Seite und nicht auf der Seite der Hausordnung stand, welche,

<sup>8</sup> E. Leutenegger an Häberlin, 15. Februar 1953; Archiv: Ordner Briefe 24, L.

<sup>9</sup> F. Forster, September 1960; Archiv: Ordner Briefe 20, F.

auch im Sommer, Schlafengehen um neun Uhr verschrieb und 'gefährliche' Lektüre (zum Beispiel den 'Grünen Heinrich') verbot. Ich unterstützte die Sympathiewerbung durch eine gewisse betonte Kameradschaftlichkeit: Wettläufe mit den Schülern und ähnliches. Und was die Disziplin betrifft, so drückte ich wohl ein Auge zu, wo es einigermaßen anging, und nahm auch im Lehrererkonvent oft Partei für die Zöglinge – was diesen nicht verborgen bleiben konnte.

Aber der eigentliche Erfolg wollte sich nicht einstellen. Die Schüler, viele wenigstens, merkten wohl die Absicht und bissen auf den Köder nicht an – wie denn gesuchte Sympathie zumeist das Gegenteil bewirkt. Einige wohl, besonders die Mädchen, gingen darauf ein – aber ihre 'Schwärmerei' war auf die Dauer nicht minder peinlich als die heimliche Abwehr der Jünglinge. Ich spürte, daß Provokation oder auch nur Duldung der Schwärmerei eine pädagogische Sünde sei. – Bei den andern aber drohte mein Entgegenkommen zu einer gewissen Meisterlosigkeit zu führen, was durchaus begreiflich ist. Ein sachliches Verhältnis wollte sich nicht einstellen.

Eine Aussprache mit meinem Vater ... bewirkte dann die Wendung, welche durch die erwähnten Erfahrungen bereits vorbereitet war. Ich höre ihn noch sagen: 'Du mußt nicht darnach trachten, daß man dich gern hat, sondern darnach, daß man Respekt vor dir hat; junge Leute wollen Respekt haben können, sie wollen Autorität spüren.'

Ich begriff, daß es vor allem darauf ankam, die verlorene Distanz zurückzugewinnen. Aber wie es so geht: Man verfällt leicht dem andern Extrem. In disziplinarischer Hinsicht versuchte ich es nun mit sozusagen gesetzlicher Strenge; der Unterricht sollte nicht mehr 'interessant' und gewissermaßen gewinnend sein, sondern streng sachlich. – Aber es war mir nicht wohl dabei. Den Übergang von Verwöhnung zu Strenge quittierten denn auch die Schüler nicht mit größerem Respekt, sondern eher mit Befremdung. Ich selber spürte die Künstlichkeit meiner neuen Haltung. Etwas stimmte darin nicht. Ich merkte, daß man Autorität nicht dadurch gewinnen kann, daß man sie sucht. Sie müßte sich von selber einstellen. Hauptsächlich: Ich verlangte von den Schülern eine Art von Vollkommenheit und erfuhr doch beständig meine eigene Unvollkommenheit. Das ergab einen heillosen Widerspruch; meine Strenge war innerlich unwahrhaftig.

Kurz, es kam zu einer neuen Krise, und sie war gesund. Ich lernte verstehen, wo der eigentliche Grund der Fehler und des Mißerfolgs lag. Er bestand, ganz einfach gesagt, immer noch darin, daß ich wesentlich oder doch zu sehr an mich dachte, an meinen Erfolg, an die Figur, die ich machte. Mein Verhalten war subjektiv, nicht durchaus sachlich bestimmt – sachlich, das heißt: durch die pädagogische Aufgabe, welche Förderung der Schüler verlangt, und nicht eigene 'Genug-

tuung'. Ich durfte nicht an mich denken, ich durfte weder gewinnen noch imponieren wollen, ich durfte nicht irgendwie mich als 'Vorbild' aufspielen. Mein bisheriges Verhalten war sozusagen aufdringlich gewesen. Jetzt begriff ich, daß Aufdringlichkeit, ganz besonders pädagogische Aufdringlichkeit, abstoßend wirkt. Ich möchte das Paradox wagen: Die pädagogische Wirkung bleibt aus, wenn man pädagogisch wirken will. Sie stellt sich nur dann ein, wenn sie gewissermaßen unbeabsichtigt ist – nicht durch das, was wir Erzieher sagen oder anordnen oder verlangen, sondern durch das, was wir sind.

Vor mir stand eine schwere innere Aufgabe. Sie forderte vor allem Wahrhaftigkeit, im Gegensatz zu jeder pädagogischen Pose. Sie forderte sachliche Hingabe, fast möchte ich sagen: Dahingabe der Person. Um die Schüler ging es, nicht um mich. Ich mochte Fehler machen, das würde weder der wirklichen Autorität noch dem pädagogischen Erfolg schaden – wenn nur die Schüler spürten, daß mir an ihnen gelegen war. Ein sachliches, wahrhaftiges Verhältnis zu ihnen war nur möglich, wenn ich selber 'sachlich' war. Und dies erforderte nicht einmal eine eigentliche Wandlung meiner Einstellung zu ihnen. Denn in Wahrheit fehlte es mir, trotz aller Ichbezogenheit, von Anfang an nicht am pädagogischen Eros der Verantwortlichkeit. Dieser mußte nur die Herrschaft gewinnen.

Dies alles war freilich zunächst nur Vorsatz. Die Verwirklichung konnte nur allmählich und nicht ohne Rückfälle geschehen. Aber ich wußte nun doch, wie es werden sollte, und ich hatte ein besseres Gewissen dadurch, daß ich es wollte. Der Erfolg stellte sich mit der Zeit auch ein, und die folgenden Jahre gehörten dann zu den schönsten meiner pädagogischen Laufbahn<sup>10</sup>.»

### Häberlins Auffassung der Erziehung – Das Seminar bei seinem Amtsantritt

Da das Lehrer-Schüler-Verhältnis für den Ausbruch der Krise nicht verantwortlich gemacht werden kann, müssen die Ursachen anderswo liegen, nämlich in Häberlins Auffassung von Erziehung und Schule, im Verhältnis zu seinen Kollegen, zu den Behörden, zur thurgauischen Lehrerschaft und zur Öffentlichkeit. Diesen Gesichtspunkten wenden wir im folgenden unsere Aufmerksamkeit zu.

Fragen wir zunächst, welches die Ziele waren, die Häberlin in die Tat umsetzen wollte, und wie es um das Seminar bestellt war, als er nach Kreuzlingen kam.

Der junge Direktor wußte, daß er eine Lebensstellung angetreten hatte. Er war gewillt – auch darin täuschte sich die Wahlbehörde nicht –, das ihm ge-

<sup>10</sup> Zum ABC der Erziehung, Schriftenreihe der Paul-Häberlin-Gesellschaft, Bd. 2 (1966), S. 168–172.



schenkte Vertrauen zu rechtfertigen und «eine im besten Sinne des Wortes erzieherische Tätigkeit zu entfalten».

«Ich behaupte, die Schule der Zukunft habe eine gewaltige Schuld an den kommenden Generationen gutzumachen, die Schuld nämlich, welche die vergangene und gegenwärtige Schule auf sich geladen<sup>11</sup>.»

«Wir brauchen mehr Charakter, mehr Persönlichkeit, mehr Mut und Kraft – mehr Glück! – Gott sei Dank, daß ich an einer Stelle stehe, wo ich mitarbeiten kann! Solang's zu kämpfen gibt, ist es eine Lust zu leben<sup>12</sup>.»

An Gelegenheiten, sich für die gute Sache tatkräftig ins Zeug zu legen, bestand im neuen Amt kein Mangel. Der Anfang freilich war vielversprechend:

«Ich bin also zum Direktor des thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen berufen worden und habe die schöne und dankbare Stelle gerne angenommen. 84 Schüler in 3 Klassen, Alter 16–19 Jahre. Außer der Leitung, die manches zu tun gibt, habe ich 18 Wochenstunden: Religion in allen Klassen, Psychologie in der 2., endlich Pädagogik, Geschichte der Pädagogik und Deutsch (Literaturgeschichte) in der 3. Klasse. – Gestern bin ich festlich eingeführt worden, und heute habe ich den Unterricht begonnen. Bis jetzt ist's fein<sup>13</sup>.»

Bald jedoch meldeten sich Vorbehalte und Kritik zum Wort:

«Liebe zur wachsenden Generation ist das A und O für den Lehrer; aber wie viele haben sie? Übrigens kann gerade die Menschenliebe einem unter Umständen Schule und Lehramt verleiden. Wenn nämlich die Schulverhältnisse derart sind, daß Lehrer und Schüler darunter leiden müssen. Mir wenigstens war und ist es immer am schwersten zu ertragen, wenn ich die jungen Leute, denen wir sozusagen alles schuldig sind – auch das Opfer unserer Eitelkeit und Bequemlichkeit –, wenn ich sie leiden sehe unter irgendeiner Institution. Vielleicht ist unser ganzer Schulbetrieb so eine. Die Leiden sind nur so gewohnt geworden, daß man sie als notwendig ansieht oder doch darüber schweigt ... Seit ich ... erkannt habe, wo es fehlt, bin ich bemüht, in meinem kleinen Kreise den Wandel anzubahnen. Unsere Seminaristen waren früher gehalten wie im Kloster, zu Zeiten noch eher wie in einem Gefängnis. Beständige Aufsicht, wenig oder gar keine Zeit zu völlig freier Verfügung, Überlastung mit Lernstoff, kein volles Vertrauen zwischen Lehrern und Zöglingen, ängstliche Sorge der ersteren für die sogenannte gute Disziplin – das waren etwa die Zeichen. Ich hatte gegen die gesamte, ergraute Lehrerschaft und gegen die Oberbehörde (Aufsichtskommission) zu kämpfen, als ich diese Schäden beim Namen nannte ... Nun – (Januar 1906) – habe ich eine neue Seminar-

<sup>11</sup> Rundbriefe an die Germanen, 8. Januar 1906; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, H.

<sup>12</sup> Ebd., 8. Januar 1906; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, H.

<sup>13</sup> Ebd., 16. November 1904; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, F.

ordnung, die wenigstens die dringendsten Übelstände beseitigt hat ... Noch bleibt viel zu tun am Seminar, sehr viel; aber der Anfang ist gemacht<sup>14</sup>.»

«Ich suche Stück für Stück zu reformieren, es ist dringend nötig. Nächstes Jahr – (1907) – werden wir statt der großen Arbeitssäle Einzel-Wohnzimmer für je 3–4 Zöglinge bekommen, dazu Zentralheizung, ferner ein schönes Lesezimmer mit Zeitschriften, Büchern, Bildermappen. Vielleicht gelingt mir auch eine Modifikation des Examens: Abschaffung der eigentlichen Prüfungen zugunsten allmählicher Repetitorien; Schlußfeier statt Schlußexamen. – Bei unserer gesetzgebenden Behörde ... habe ich die Revision des Seminargesetzes angeregt: Wir müssen längere Bildungszeit und harmonischere, gründlichere Ausbildung haben; dafür brauchen wir nicht so vielerlei blödsinnigen Lernstoff. Mehr Verkehr mit Kindern, Handarbeit, Sport, Gelegenheit zu freier, selbständiger Betätigung auf allen Gebieten<sup>15</sup>.»

«Im Seminar habe ich soeben – (August 1907) – einen prächtigen Lesesaal für die Zöglinge eingerichtet, mit Nachschlagewerken, Bildermappen, Zeitschriften, Teleskop etc. Da soll sich ihnen der Horizont weiten, und sie sollen selbständig arbeiten lernen, jeder auf eigene Faust und in dem Gebiet, auf das ihn Anlage und Neigung hinweisen, unbehindert durch Lehrplan und Schulmeister. Mit der Zeit sollen Zögling-Laboratorien und Handarbeitssäle dazukommen, dann wird's mordsfein im Seminar. Ich schinde die Regierung nach Noten aus zugunsten meiner Zöglinge. Denn um dieser willen sind wir doch alle da, um der kommenden Generationen willen<sup>16</sup>.»

Die Zitate, die Sie soeben gehört haben, stammen aus Rundbriefen Häberlins an seine ehemaligen Farbenbrüder in Deutschland. Ich wüßte nicht, auf welchem Wege ich Sie besser mit dem Anliegen des jungen Direktors hätte bekannt machen können als durch diese ausgewählten Stellen, belegen sie doch in herzerfrischender Unmittelbarkeit, daß es ihm weder an gutem Willen noch an Ideen und Plänen gebrach.

Verdienten und verdienen diese Bestrebungen nicht Zustimmung von jung und alt? In der Tat: Wer könnte es sich heute, da die Forderungen Häberlins zu einem guten Teil verwirklicht sind, noch leisten, dagegen Sturm zu laufen! Aber damals, vor einem halben Jahrhundert? Waren die Verhältnisse nicht derart, daß sein kühnes Unterfangen, das Seminar zu einer Stätte echter Bildung umzugestalten, zu Spannungen und Konflikten führen mußte?

<sup>14</sup> Ebd., 3. Januar 1906; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, H.

<sup>15</sup> Ebd., 4. Juli 1906; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, H.

<sup>16</sup> Ebd., 28. August 1907; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, I.

## Behörden und Seminarlehrerschaft

Mit dem, was der junge Direktor wollte und plante, hatten sich in erster Linie die Behörden und die Seminarlehrerschaft auseinanderzusetzen. Die Aufgabe machte ihnen zu schaffen. Dem Gang der Hauptereignisse folgend, gilt es zu zeigen, wie sie die Bewährungsprobe bestanden.

So entschlossen Häberlin auch war, eine Reform von Grund auf in die Wege zu leiten und durchzuführen, er fiel keineswegs mit der Tür ins Haus. Den ersten Vorstoß größeren Ausmaßes, die Seminarordnung betreffend, unternahm er im September 1905, den zweiten, in welchem es darum ging, Einzelzimmer einzurichten und den Examensaal besser nutzbar zu machen, im Juni 1906. – Ebenso wenig trifft es zu, daß seine diesbezüglichen Vorschläge auf entschiedene Ablehnung gestoßen wären. Die neue Seminarordnung wurde auf Beginn des Wintersemesters 1906 in Kraft erklärt; auch dem Projekt, Einzelzimmer einzurichten, stimmte der Konvent «prinzipiell durchaus<sup>17</sup>» zu. – Aber weder die Annahme im ersten noch die grundsätzliche Zustimmung im zweiten Fall vermögen darüber hinwegzutäuschen, daß im Lehrerkollegium schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten bestanden, die sich allerdings mehr hinter als vor den Kulissen bemerkbar machten – Meinungsverschiedenheiten, welche nicht so sehr die äußeren Reformen und ihre Dringlichkeit betrafen, sondern ihren Ursprung vor allem in weit voneinander abweichenden Auffassungen über die Aufgabe der Erziehung im allgemeinen und die Lehrerbildung im besondern hatten.

Daß die Wahl Häberlins ein Wagnis gewesen war, zeigte sich nirgends deutlicher als gerade hier. Vor die gleiche verantwortungsvolle Aufgabe gestellt, stießen Vertreter zweier Generationen zusammen, fanden den Weg zueinander nicht und machten sich gegenseitig das Leben schwer. Unter solchen Umständen war ein Generationenkonflikt auf höherer Ebene unvermeidlich. Der frische Wind, der Ende 1904 im Seminar zu wehen begonnen hatte, bedeutete für die «ergraute Lehrerschaft» lästige Zugluft; die Amtsführung des jungen Draufgängers und sein Reformprogramm störten die bestehende Ordnung, mehr noch: sie stellten in Frage, was bisher als richtig und erstrebenswert gegolten. – Häberlin seinerseits konnten Mißstimmung und Widerstand der Kollegen nicht lange verborgen bleiben; er fand die Unterstützung, mit welcher er gerechnet hatte, nicht und wurde auch allerlei menschlich-allzumenschlicher Vorkommnisse wegen bitter enttäuscht. Diese Enttäuschung war es, die ihn daran hinderte, das zu erreichen, was ihm im Verkehr mit den Schülern in so hervorragendem Maße ge-

<sup>17</sup> Konventprotokoll vom 8. Juni 1906, Auszug von E. Weinmann.

<sup>18</sup> A. Kreis an Häberlin, 30. März 1908; Archiv: Ordner Briefe 2, E.

lungen: jene Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, welche allein die Begegnung zwischen Menschen sinnvoll und fruchtbar macht.

Sowenig es anginge, die gespannten Beziehungen zu beschönigen oder gar zu vertuschen, so sehr wäre es andererseits verfehlt, die Schuld für das Mißlingen nur der einen Partei in die Schuhe schieben zu wollen. So einfach liegen die Dinge bekanntlich nie. – In einem Brief von Erziehungsdirektor Kreis an Häberlin heißt es: «Und dabei – wir können das nicht unterdrücken – liegt eben auf Ihrer Seite der Fehler, daß Sie zu große Anforderungen an die Menschen stellen, sie nicht nehmen, wie sie sind, sondern wie sie sein sollten, und daher ihr Verhalten zu scharf beurteilen, selbst zu wenig Vertrauen auf sie haben<sup>18</sup>.» – Ernst Weinmann stellt in der «Festschrift zur Jahrhundertfeier kurz und bündig fest: «Häberlin hatte das Unglück, mit einem Lehrkörper zusammenarbeiten zu müssen, der ihn nicht verstand<sup>19</sup>.»

Durch diese zwei Urteile, die nach meiner Überzeugung beide ins Schwarze treffen, ist zwar zeitlich, nicht aber sachlich etwas vorweggenommen. Denn bereits im Oktober 1906, nach knapp zweijährigem Wirken also, war Häberlin zur Einsicht gelangt, daß er, angesichts der bestehenden Verhältnisse, in Kreuzlingen fehl am Platze sei, und er hatte auch schon Pläne zur Gründung einer Privatschule in der Luxburg bei Romanshorn ausgearbeitet. Auf einem Beiblatt zu diesen Akten notierte er: «Hier ewiger Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit; das Ideal läßt sich nicht schaffen; ich habe keine freie Hand dazu. Ich muß etwas vertreten und leiten, was ich selber für minderwertig ansehe. Unsere Lehrerbildung steht auf einem falschen Prinzip ... Ich kann meine pädagogischen Prinzipien nicht durchführen, weil die Lehrer sind, wie sie sind – auch abgesehen von den in den Verhältnissen liegenden Hindernissen ... Das Haupt der Thurgauischen Lehrerschaft mag ein Anderer sein<sup>20</sup>.» Am 10. Dezember 1906 setzte er das Erziehungsdepartement davon in Kenntnis, daß es ihm moralisch immer schwerer möglich sei, sein Amt in Kreuzlingen zu bekleiden, er werde es über kurz oder lang aufgeben müssen. Regierungsrat Kreis antwortete unverzüglich auf diese «betrübende Überraschung» und suchte die ganze Angelegenheit gebührend ins Licht zu rücken: «Sie haben meines Erachtens das Schwerste hinter sich, Sie sind anerkannt, und Sie werden noch mehr Anerkennung finden. Lassen Sie sich also nicht entmutigen und lassen Sie namentlich auch den neuen Lehrplan, mit dem Sie die Schulsynode begeistert haben, nicht im Stich!

Und lassen Sie sich auch meine skeptische Haltung einzelner Ihrer Desiderien gegenüber nicht zum Mißbehagen werden; im allgemeinen haben ja Ihre Bestre-

<sup>19</sup> E. Weinmann, Das Seminar Kreuzlingen, 1833–1933, S. 109.

<sup>20</sup> P. Häberlin; Archiv: Ordner KNT 2, T.

bungen und Ziele durchaus meine Zustimmung, und wenn ich Ihnen auch bisher nicht in allen Punkten diejenige Unterstützung gewähren konnte, die Sie wünschen, so kann sich auch das noch bessern; denn mein Wunsch ist, die Gegensätze nach Möglichkeit zu beseitigen.

Haben Sie also Geduld mit uns schwerfälligen Thurgauern<sup>21</sup>!»

Häberlin bedankte sich postwendend für die «wohlwollende Zuschrift», stellte aber zugleich fest, daß sie kaum etwas an seinem Entschluß ändern werde<sup>22</sup>.

In den folgenden Monaten erwog er denn auch alle einigermaßen aussichtsreichen Möglichkeiten, anderswo sein Auskommen zu finden. Vor allem dachte er daran, in Verbindung mit einem Erziehungsheim oder einer Lehrstelle als Privatdozent in Zürich oder Basel zu wirken. Da die Fühlungnahme mit Zürich ergebnislos verlief, trat die Rheinstadt, wo die Aussichten günstig waren, in den Vordergrund. Ein Angebot, als Lehrer an die untere Abteilung der Realschule zurückzukehren, schlug Häberlin im März 1907 aus. Dafür bewarb er sich wenig später um die Stelle eines Inspektors der Knabenprimarschule Basel-Stadt, zog dann jedoch, nachdem die Regierung ihm die Erlaubnis zur Habilitation erteilt, eine Gehaltserhöhung bewilligt und prinzipielle Unterstützung zugesichert hatte, seine Anmeldung im Juni 1907 zurück. Bei dieser Gelegenheit kam es auch im Konvent zu einer «mehr oder weniger offenen» Aussprache über das gegenseitige Verhältnis, «mit guten Vorsätzen», womit die Krise fürs erste behoben war<sup>23</sup>.

Das Entgegenkommen der Regierung bezeugt, daß ihr sehr daran lag, Häberlin dem Seminar und dem Thurgau zu erhalten. Erziehungsdirektor Kreis insbesondere ließ es an nichts fehlen. Er war ein überlegener Vorgesetzter, der in allen Auseinandersetzungen Ruhe und Besonnenheit bewahrte. Gegenseitige Hochschätzung gab der Beziehung zwischen ihm und Häberlin – damals und später – das Gepräge.

### Thurgauische Lehrerschaft und Öffentlichkeit – Seminarstreit

Selbstverständlich wurden die Geschehnisse im Seminar unter Häberlins Leitung auch von der thurgauischen Lehrerschaft und der weiteren Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt. Boten schon die bisher geschilderten Ereignisse reichlich Stoff zu Gesprächen und Gerüchten aller Art, so sollte es in Bälde noch ganz anders kommen. – Umreißen wir, bevor wir auf den eigentlichen Seminarstreit eintreten, zunächst die Ausgangslage mit ein paar Strichen.

<sup>21</sup> A. Kreis an Häberlin, 12. Dezember 1906; Archiv: Ordner Briefe 2, E.

<sup>22</sup> P. Häberlin an Kreis, 12. Dezember 1906; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, H.

<sup>23</sup> P. Häberlin, Memoranda und Memorabilia, 12. Juni 1907, S. 50; Archiv.

Kein Zweifel, daß Häberlin bei der thurgauischen Lehrerschaft schon damals in hohem Ansehen stand, hatte sie doch bereits genügend Gelegenheit gehabt, ihn durch sein Wirken als Direktor, als Vizepräsident der Synode, vor allem natürlich als Schöpfer des neuen Lehrplanes für die Primarschule kennen und schätzen zu lernen. Die maßgebenden Leute jedenfalls bekannten sich zu ihm, und einer gewissen – begreiflichen – Reserve der älteren Jahrgänge hielt die Begeisterung der Jungen die Waage.

Auch im öffentlichen Leben hatte sich Häberlin Anerkennung erworben, war er doch Mitglied der Schulvorsteherschaft und der Sekundarschulvorsteherschaft in Kreuzlingen und als Initiant und Präsident der Sektion Thurgau des schweizerischen Heimatschutzes hervorgetreten. Der Ausspruch Dr. Robert Binswangers, der ganze gebildete Thurgau stehe auf Häberlins Seite<sup>24</sup>, dürfte die Situation zutreffend kennzeichnen.

Aber: Der gebildete Thurgau war nicht der ganze Thurgau. Und: Wo viel Licht ist, ist viel Schatten. Häberlin war nicht der Mann, welcher um jeden Preis Frieden suchte. Durch seine gradlinige Art hatte er sich, namentlich in Kreuzlingen, Feinde geschaffen, die begierig zusammentrugen, was zu seinen Ungunsten ausgelegt werden konnte, und nur auf einen günstigen Zeitpunkt warteten, um loszuschlagen. Die Beschlüsse der Regierung: Erlaubnis der Habilitation, Gehaltserhöhung, Herabsetzung der Pflichtstundenzahl des Direktors, und Vorkommnisse im Seminar: Maßnahmen, die gegen Konviktführer Egli<sup>25</sup> getroffen werden mußten, der persönliche Konflikt Häberlins mit Übungslehrer Seiler<sup>26</sup> und vieles andere mehr, boten im Spätherbst 1907 Angriffsziele in Fülle. Hauptwidersacher und oberster Drahtzieher war der damalige Staatsanwalt und spätere Ständerat Dr. Adolf Deucher<sup>27</sup>.

Am 22. November erschien in der «Arbeiter-Zeitung», Töb, ein Schmähartikel «Die Tapeten der Frau Seminardirektor», in dem das Ehepaar Häberlin auf gemeinste Weise verdächtigt und beschuldigt wurde<sup>28</sup>. Tags darauf doppelte das «Thurgauer Tagblatt» in nicht minder gehässiger Art nach<sup>29</sup>. Häberlin sah sich gezwungen, die Verdrehungen und Unterschiebungen in einer längeren «Erklärung» zu berichtigen<sup>30</sup>. Der Krach – «eigentlich ein Lärm um nichts, wie ihn leider Krakeeler jederzeit erheben können» (so Erziehungsdirektor Kreis<sup>31</sup>) – war da; die Gegner hatten erreicht, was sie wollten.

<sup>24</sup> Ebd., 1. Dezember 1907, S. 72; Archiv. Dr. Robert Binswanger (1850–1910).

<sup>25</sup> Johann Egli, Turnen, Konviktführer (1902–1908).

<sup>26</sup> Johannes Seiler (1844–1910).

<sup>27</sup> Dr. Adolf Deucher (1861–1910).

<sup>28</sup> «Arbeiter-Zeitung. Sozialdemokratisches Tagblatt für die Kantone Zürich und Thurgau», Töb, 11. Jg. Nr. 273, 21. November 1907.

<sup>29</sup> «Thurgauer Tagblatt», 78. Jg., Nr. 275, 22. November 1907.

<sup>30</sup> «Thurgauer Tagblatt», 78. Jg., Nr. 278, 26. November 1907.

<sup>31</sup> A. Kreis an Häberlin, 25. November 1907; Archiv: Ordner Briefe 2, E.

Wie zu erwarten, kam der leidige Handel auch im Großen Rat zur Sprache<sup>32</sup>. Notar Alois Zehnder<sup>33</sup>, Kreuzlingen, vor allem stieß in der Debatte grimmig ins Horn, indem er behauptete, am Seminar herrschten Zustände, wie sie noch nie bestanden hätten: Die früheren Seminardirektoren würden sich im Grab umdrehen, wenn sie von den heutigen Zuständen Kenntnis nehmen könnten<sup>34</sup>. – Wissen Sie, wer dieser entrüstete Ankläger war? Alfred Weideli, damals Präsident der thurgauischen Sektion des Schweizerischen Lehrervereins, weiß über ihn zu berichten: «Nun kommt gar im Großen Rat der frühere Konviktführer unseligen Angedenkens, der die Seminaristen als ‘La-La-Lausbuben’ titulierte und in ewiger Fehde mit denselben lebte, der wiederholt energische Widerstände der Seminaristen, die Revolten glichen, provozierte und dem gelegentlich allerdings auch etwa eine Kehrichtkiste an den Kopf flog. Das waren die Zustände in goldenen Zeiten, an die ich mich zeitlebens mit Ekel erinnere<sup>35</sup>.» – Dr. Deucher seinerseits beantragte eine Untersuchung. Da in diesem Sinne Beschluß gefaßt wurde, stand der Staatsanwalt, in seiner Eigenschaft als Präsident der Rechenschaftsberichtscommission, wiederum an der Spritze, diesmal nicht mehr im Dunkeln, sondern im Rampenlicht der Öffentlichkeit. – Die Verhöre fanden im Februar und März 1908 statt. Die Lehrer hielten mit ihrer Kritik nicht zurück; Häberlin weigerte sich, gegen die Kollegen auszusagen.

Der Spezialbericht wurde in der Großratsitzung vom 24. März vorgelegt. In unserem Zusammenhang sind nur die Ausführungen über die pädagogische Seite und über die persönlichen Verhältnisse der Direktion wichtig. – Unter Hinweis auf «die langjährige und ruhmreiche Geschichte» der Anstalt wird «die alte bewährte Schule» mit ihrer strammen Zucht den hochfliegenden Plänen unter der abrupten «Freiheitsdressur» gegenübergestellt. Wenn die Kommission auch einräumt, daß die neue Theorie der Erziehung wohl ebenfalls ihr Gutes habe, das sich «über kurz oder lang» Geltung verschaffen werde, so warnt sie doch eindringlich davor, das Alte vorschnell unter den Tisch zu wischen. «Man kann ein Mann von ausgezeichneter Wissenschaftlichkeit, ein Pädagoge mit ernstem Streben und hohen Idealen sein, man kann aber als Seminarleiter doch noch zu jugendlich und ungestüm denken<sup>36</sup>.» Die Kommission hält es zudem für möglich, daß die Krise ihren Höhepunkt bereits überschritten habe, und regt im Sinne einer schärferen Kontrolle an, die Aufsichtskommission von drei auf fünf Mitglieder zu erhöhen. –

<sup>32</sup> 26. November 1907.

<sup>33</sup> Alois Zehnder (gestorben 1908), Seminarlehrer und Konviktführer 1876 bis 1878.

<sup>34</sup> «Thurgauer Tagblatt», 78. Jg., Nr. 279, 27. November 1907.

<sup>35</sup> A. Weideli an Häberlin, 28. November 1907; Archiv: Ordner Briefe 2, W. Alfred Weidel (1862–1930), Primarlehrer in Hohentannen, Bezirk Bischofszell.

<sup>36</sup> Spezialbericht über das Lehrer-Seminar zu Kreuzlingen, erstattet von der großrätlichen Rechenschaftsberichts-Kommission in der Sitzung des thurg. Großen Rates vom 24. März 1908, S. 4; Archiv: Ordner D 1, N.

Mit Bezug auf die persönlichen Verhältnisse des Direktors kommt sie zum Schluß, es bestehe für den Großen Rat, «wenigstens zur Zeit, kein Anlaß zu direktem Einschreiten<sup>37</sup>».

Die Tatsache, daß der Große Rat nach kurzer Diskussion zur Tagesordnung überging, veranlaßte den Berichtersteller in der «Schweizerischen Lehrerzeitung», das Ergebnis der Untersuchung folgendermaßen zusammenzufassen: «Aus dem ganzen, weite Kreise beunruhigenden Streite resultiert also einzig die Anregung, die Aufsichtskommission des Seminars auf fünf Mitglieder zu ergänzen, was die Lehrerschaft bei Beratung des neuen Seminargesetzes ohnehin verlangt hätte. Man fragt sich nur: Wer ist das nächste Opfer demagogischer Umtriebe<sup>38</sup>?»

Hören wir auch noch Häberlin selbst. Im Februar 1908 schrieb er in einem Rundbrief an seine Studienfreunde:

«Seit ich zuletzt etwas von mir berichtet habe, hat mein Lebensschifflein einige Stürme auszuhalten gehabt. Ich habe es offenbar nicht verstanden, die Wahrheit in solcher Form aufzutischen, daß man sie nicht mehr erkennen konnte. So namentlich in meiner ziemlich ausgedehnten öffentlichen Tätigkeit im kantonalen Schulwesen. Das hat mir den Haß einiger Magnaten und Streber zugezogen, die ich auf die Hühneraugen treten mußte. Dazu habe ich einen gewissenlosen Verwalter unserer Anstalts-Ökonomie entlassen müssen, der mit Verleumdung und Lüge quittierte. Endlich habe ich mich nicht bequemen können, für meine Reformen die Sanktion irgend einer Parteileitung einzuholen, und habe überhaupt den großen Tieren so wenig wie möglich darnach gefragt. – All das hat zu einer Hetze gegen mich geführt, und zwar merkwürdigerweise von der Seite unserer ‘demokratischen’ Fortschrittspartei her, die allerdings in Wirklichkeit die Partei der oben despotischen, unten blind gehorsamen, sackpatriotischen Reaktion ist. Ich glaube, die Herren Demokratenführer sind böse, daß nicht sie den Fortschritt auf meinem Gebiet gemacht haben, sondern ich, – und daß ich es nicht im Namen der demokratischen Partei, sondern einfach im Namen der Vernunft und der Wohlfahrt künftiger Generationen getan habe.

Item, der Sturm war unflätig; die Zeitungen haben für und gegen mich und die Art meiner Amtsführung Stellung genommen. Die einen warfen mir allzu revolutionäres Vorgehen, die andern zu wenig ‘demokratische’ Gesinnung vor, usw. Schließlich machten sich die Schreier lächerlich, die ‘Basler Nachrichten’ und andere angesehenen Blätter standen für mich ein und deckten die gemeinen Lügen meiner Feinde (denn zu ganz persönlichen Verdächtigungen hatten sie auch gegriffen) auf; die Regierung des Kantons wehrte sich offiziell für mich; meine

<sup>37</sup> Ebd., S. 6/7.

<sup>38</sup> «Schweizerische Lehrerzeitung», 53. Jg., Nr. 14.



Schüler, die gewesenen und die jetzigen, endlich die thurgauische Lehrerschaft als ganze traten auf meine Seite, – und so haben die Herren Gegner für mich Reklame gemacht<sup>39</sup>.»

#### Vom Bericht der Rechenschaftskommission bis zum Rücktritt

Wer gehofft hatte, die Spezialuntersuchung und ihre Ergebnisse trügen dazu bei, die durch den Seminarstreit in Wallung geratenen Gemüter zu besänftigen, sah sich sehr bald eines andern belehrt. Schon am 27. März 1908 schrieb Häberlin an das Erziehungsdepartement:

«Der Verlauf der gestrigen Sitzung hat mir mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die Reaktion am Seminar eingesetzt hat. Seit der Großratsitzung wagt sie sich ungeniert hervor. Sie fühlt sich getragen von der öffentlichen Meinung und wird infolgedessen ohne Zweifel die Oberhand behalten. Denn die Mehrheit entscheidet, ohne Rücksicht auf die Gründe. Damit ist der Bruch am Seminar unvermeidlich geworden. Wer daran die Hauptschuld trage, ist schließlich Nebensache. Ich sehe aber selbstverständlich nicht einfach zu, wie das, was ich geschaffen und angestrebt habe, langsam wieder zu Grunde geht oder schon im Keime erstickt wird. Ich darf das Seminar nicht augenblicklich verlassen, schon des Gesetzes wegen nicht. Ich muß und werde es tun, sobald ich kann. Denn eine andere Lösung sehe ich nicht. – Bis dahin muß ich jede Verantwortung für den Gang des Seminars, sofern er mit Konventbeschlüssen zusammenhängt, ablehnen. Ich werde mich auch an den Konventsitzungen, vorläufig oder überhaupt, nicht mehr aktiv beteiligen. Es hätte keinen Sinn und könnte höchstens den innern Bruch zu einem äußern Skandal machen. Dies aber ist im Interesse des Seminars zu vermeiden.

Ob es mir unter den obwaltenden Verhältnissen möglich sein wird, am Jahresexamen teilzunehmen, weiß ich nicht. Schließlich erschöpft sich auch ein gesundes Nervensystem, und ich würde es schwer fertig bringen, mich und meine Schüler vor einem Publikum zu produzieren, das zu drei Vierteln kommt, um sich am Unglück des Seminars zu weiden. Wenn es Ihnen irgend tunlich erscheint, mich davon zu dispensieren, so bitte ich Sie, es zu tun<sup>40</sup>.»

Noch einmal unternahm Regierungsrat Kreis den Versuch, den bedenklichen Aussichten entgegenzuwirken:

«Wir können es ... nicht billigen, daß Sie entmutigt sich zurückziehen wollen ... Sie sind es nach unserer Ansicht nicht nur dem Seminar, sondern sich selbst schuldig, nicht die Waffen zu strecken, denn wenn Sie Ihre Sache selbst aufgeben,

<sup>39</sup> Rundbriefe an die Germanen, 12. Februar 1908; Archiv: Ordner Briefe Paul Häberlins, K.

<sup>40</sup> P. Häberlin an Kreis, 27. März 1908; Archiv: Ordner Briefe P. Häberlins, K.

dann werden Sie allerdings auch in der Öffentlichkeit als der unterlegene und damit als der schuldige Teil erscheinen ... Wir möchten Sie daher ersuchen und ermuntern, sich durch Ihre Mißstimmung nicht beirren zu lassen und sich nicht selbst der bisherigen Erfolge und Ihres Einflusses zu berauben<sup>41</sup>!» Ein Dispens von der Beteiligung an der Jahresprüfung kommt nicht in Frage. Der Spezialbericht soll in einer gemeinsamen Sitzung der Aufsichtskommission und des Seminarkonvents beraten werden.

Die «Versöhnungs»-Sitzung fand statt. Häberlin verteidigte sich auch diesmal nicht und klagte auch nicht an: «sonst gibt's nie Ruhe». Der Wille zum Frieden mußte durch Taten bewiesen werden: «am Gesagten ist einiges wahr, das will ich mir merken<sup>42</sup>».

Doch der Würfel war gefallen. Bereits im Februar 1908 hatte Häberlin sich in Basel habilitiert; mit Beginn des Sommersemesters begann er als Privatdozent zu lesen. Das Entlassungsgesuch auf Ende des Schuljahres 1908/09 reichte er am 4. Dezember ein. Dieser Rücktritt, der für viele überraschend kam, und die Frage der Nachfolge hatten ein erneutes Aufflammen des unseligen Seminarstreites zur Folge. Noch einmal gerieten sich Freunde und Feinde des umstrittenen Mannes in der thurgauischen und der schweizerischen Presse in die Haare. Die Seminarlehrer wurden angegriffen und setzten sich in einer «Erklärung<sup>43</sup>» zur Wehr. In einem Brief A. Weidelis an Häberlin heißt es:

«Ich habe Zuschriften erhalten, die mich anspornen, durch die Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins Schritte zu tun, um Ihren Wegzug wo immer möglich um ein paar Jahre hinauszuschieben. Dann wäre die fortschrittliche Bewegung im Thurgau gesichert ... Ist dies nicht möglich, dann muß der Kampf, den Sie gegen eine veraltete tyrannische Erziehungsmethode und Pädagogik geführt haben, von einer Gruppe zuverlässiger, fortschrittlich gesinnter Lehrer weitergeführt werden. Mit dem Seminar darf es nicht mehr rückwärts gehen<sup>44</sup>.»

Sollten die letzten Ausführungen den Eindruck erweckt haben, die geschilderten Mißhelligkeiten seien es gewesen, die den Direktor veranlaßten, das Feld vorzeitig zu räumen, so müßte dieser Eindruck berichtigt werden. Im Buch «Statt einer Autobiographie» (1959) betont Häberlin, nicht der «Seminarstreit» habe ihn bewogen, «auf das schöne Amt» zu verzichten, «mögen auch die Erfahrungen, welche dabei zu machen waren, die Entscheidung wohl beschleunigt oder jedenfalls erleichtert haben<sup>45</sup>». Und er fährt fort: «Aber sie war trotzdem schwer. Sie

<sup>41</sup> A. Kreis an Häberlin, 30. März 1908; Archiv: Ordner Briefe 2, E.

<sup>42</sup> P. Häberlin, Memoranda und Memorabilia, 2. April 1908, S. 89; Archiv.

<sup>43</sup> «Thurgauer Zeitung», Nr. 299, 19. Dezember 1908.

<sup>44</sup> A. Weideli an Häberlin, 12. Dezember 1908; Archiv: Ordner Briefe 2, W.

<sup>45</sup> Paul Häberlin, Statt einer Autobiographie, S. 36, Frauenfeld 1959.

bedeutete für uns beide einen Schritt aus gesicherter und geachteter Lebensstellung und erfolgreicher Tätigkeit ins Ungewisse, in völlige Unsicherheit der äußern Existenz und eine durchaus fragwürdige Zukunft<sup>46</sup>.»

### Die Abschiedsfeier

Mit einer Charakteristik der Ausgangslage habe ich begonnen; mit einem Blick auf die Abschiedsfeier vom 1. April 1909 will ich schließen.

Das letzte Quartal des laufenden Schuljahres hatte allen Beteiligten Gelegenheit geboten, in sich zu gehen und wieder einigermaßen zur Ruhe zu kommen. Da die Demission Häberlins Tatsache, sein Nachfolger, Pfarrer Eduard Schuster in Stettfurt<sup>47</sup>, gewählt war, stand einer Durchführung der öffentlichen Jahresprüfung im gewohnten Rahmen nichts im Wege.

Regierungsrat Kreis blieb es vorbehalten, Häberlin zu danken und sein Wirken zu würdigen. Er tat dies in einer gehaltvollen Ansprache, welche die Versammlung tief beeindruckte.

«Ich muß es mir versagen», so führte er aus, «näher einzutreten auf jene Vorkommnisse, die Sie mit mir aufs höchste bedauern. Liege die Verantwortlichkeit für dieselben und für ihre Ursachen wo immer es sei, so möchte ich heute wo Herr Direktor Dr. Häberlin von der Anstalt Abschied nimmt, das eine als meine unumstößliche Überzeugung und Erfahrung bekennen, daß die Tätigkeit des scheidenden Direktors beseelt war von einer hohen idealen Auffassung der Aufgabe des Seminares als Lehrerbildungsanstalt und der Aufgabe der Schule, der Aufgabe der Erziehung überhaupt. Beseelt nicht von einem phrasenhaften Idealismus, der sich in schönen Worten gefällt, aber vor den Erscheinungen des täglichen Lebens zerfließt und in den kleinlichen Sorgen und Rücksichten des Augenblicks untergeht, sondern von einem Idealismus der Tat, der vom Erzieher den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit fordert.

In diesem Sinne hat Herr Direktor Dr. Häberlin nun viereinhalb Jahre am Seminar Kreuzlingen gewirkt, eine kurze Zeit, aber sie hat ausgereicht, um dem vorurteilsfrei und unbefangenen Beobachtenden zu zeigen, daß es dem neuen Direktor ernst damit war, wenn er alles Handwerksmäßige, Mechanische und Schablonenhafte in Schul- und Anstaltsbetrieb verpönte, wenn er den Zwang zu ersetzen trachtete durch Anregung und Anleitung, wenn er abstellte nicht auf die autoritative Macht, sondern auf das Pflichtbewußtsein und den Willen zum Guten. Wir

<sup>46</sup> Ebd., S. 36.

<sup>47</sup> Eduard Schuster (1858–1935), Seminardirektor 1909 bis 1928.

standen mitunter unter dem Eindruck, Herr Direktor Häberlin eile der Zeit voraus; wir vermochten ihm nicht immer zu folgen. Aber er erklärte unentwegt: 'Es ist mir Gewissenspflicht, die Anstalt nach den Grundsätzen zu leiten, die nach meiner Überzeugung die richtigen sind.' Diese Überzeugungstreue und diese Energie des Willens und des Handelns verdient unsere Hochachtung, und gelang es auch dem tatkräftigen Direktor nicht, alle entgegenstehenden Verhältnisse, allen Widerstand zu besiegen, alle Kräfte zu gemeinsamem Streben an sich zu fesseln, so hat seine Arbeit doch schöne Erfolge zu verzeichnen, die ihm Ehre machen und die dem Seminar zum Segen gereichen. Es sind dies einmal die schönen Lehrerfolge, die der klare, jeden Zuhörer packende und anregende Unterricht erzielte. Seiner einfachen Unterrichtsweise wohnte ein Zauber inne, der geradezu begeisternd wirkte. Sie liegen aber auch in dem mächtigen Einfluß, den Herr Dr. Häberlin auf die Zöglinge gewann und der in schönster Weise zeigt, daß weit mächtiger als die Gewalt des Zwanges diejenige Gewalt sein kann, die eine in Lehre und Tat einheitliche, das Herz gewinnende schlichte Persönlichkeit ausübt. Ihr Einfluß dauert fort, ihre Anregungen sind nachhaltig.

So hat Herr Direktor Dr. Häberlin ein Blatt in der Geschichte des Thurgauischen Seminars beschrieben, das auf alle Zeiten Beachtung finden wird <sup>48</sup> ...»

«Noch selten hörten wir unseren Herrn Erziehungsdirektor mit solcher Offenheit und inneren Wärme reden», schrieb der Berichterstatter in der «Schweizerischen Lehrerzeitung<sup>49</sup>».

Anschließend überreichte Lehrer Emil Schoop, Bürglen, «im Namen der ehemaligen Schüler und im Auftrag einer großen Gruppe älterer Lehrer<sup>50</sup>» dem Scheidenden eine Ledermappe «Haben Sie Dank» folgenden Inhalts:

«Ihrem Freund und Führer Herrn Dr. Paul Häberlin widmen thurgauische Lehrer dies Erinnerungsblatt in dankbarer Anerkennung seiner hohen Verdienste um Schule und Lehrerschaft als Seminardirektor.»

«Verehrter Herr Dr. Häberlin! Wir versichern Sie unserer vollsten Sympathie für Ihre Person und Ihr Wirken und bedauern tief den schweren Verlust, den unser Heimatkanton durch Ihren Wegzug erleidet.

Die großen Errungenschaften auf dem Gebiete der Neugestaltung unseres Schulwesens, die wir Ihnen zu verdanken haben, begeistern uns zu dem Entschluß, mit ganzer Energie die eingeleiteten idealen Bestrebungen in Ihrem Geiste weiterführen zu helfen.

Unsere herzlichsten Wünsche begleiten Sie auf Ihrer weitem, vielversprechenden Laufbahn!

<sup>48</sup> A. Kreis, Dr. Häberlin verläßt das Seminar, Manuskript; Abschrift im Archiv: Ordner D 1 b, O.

<sup>49</sup> «Schweizerische Lehrerzeitung», 54. Jg., Nr. 15, 10. April 1909.

<sup>50</sup> Ebd.

Mögen auch Sie recht oft gedenken unserer guten Sache und Ihrer Freunde im Thurgau<sup>51</sup>.»

«Von dem Abschied und der unerwarteten Ehrung sichtlich ergriffen», ich zitiere nochmals aus dem Bericht der «Schweizerischen Lehrerzeitung», «verzichtet der Scheidende auf ein eigenes Wort. In manches gereiften Mannes Auge glänzte eine Träne. Das war auch eine Sprache und ein stilles Gelübde. Der ebenfalls anwesende neugewählte Herr Seminardirektor Schuster mag es in jenen Momenten empfunden haben, was für einer schweren und verantwortungsvollen, aber auch schönen und dankbaren Aufgabe er entgegengeht. Wir bringen ihm unser Vertrauen entgegen. Möge es ihm gelingen, es dauernd zu erhalten<sup>52</sup>.»

<sup>51</sup> Archiv.

<sup>52</sup> «Schweizerische Lehrerzeitung», 54. Jg., Nr. 15, 10. April 1909.

Die erwähnten Zeitungen und Zeitschriften befinden sich im Archiv der Paul-Häberlin-Gesellschaft Zürich (Geschäftsstelle: 5022 Rombach).